

Gruß zum 4. Sonntag vor der Passionszeit am 09.02.2025

Liebe Gemeinde,

Es ist Abend. Andreas ist müde und sein Kopf voll. Die Geschichten, die Jesus erzählt, haben es in sich. In jeder einzelnen steckt so viel Wahrheit, so viel Hoffnung. Die Menschen spüren das und wollen immer mehr hören. Hunderte waren es heute.

„Wie gut“, denkt Andreas, „dass ich mein Fischerboot noch hatte und Jesus ein Stück auf den See hinaus rudern konnte. Von da aus konnten ihn alle sehen. Und ich durfte mit meinen Freunden aus nächster Nähe zuhören:

Ein Senfkorn – das kleinste aller Samenkörner – wird zu einem mächtigen Baum. Die Hoffnung, die wir Fischer längst verloren hatten, keimt wieder neu auf unter uns. Wir machen uns auf einen neuen Weg mit Jesus. Werden Menschenfischer und geben die Hoffnung, die er in uns gesät hat, weiter. So viele sind wir schon, die ihm nachfolgen. Die keine Angst mehr haben wollen, sich nicht mehr verkriechen wollen vor der Willkür der römischen Besatzer und den angedrohten Gottesstrafen der Pharisäer. Die nicht mehr nur an sich denken wollen, weil die Zeiten hart sind, sondern miteinander teilen, was wir haben und darauf vertrauen: Es wird genug sein. Das klingt wundervoll, das will ich glauben. Dafür habe ich alles stehen und liegen gelassen und bin mit Jesus mitgegangen. Und doch: Es ist noch so wenig sichtbar jenseits unserer Gemeinschaft. Können wir wirklich so leben in dieser Welt, die immer düsterer und egoistischer zu werden scheint?“

„Andreas“, so reißt Jesu ihn aus den Gedanken. „Andreas, lass uns jetzt ans andere Ufer fahren.“ Andreas und seine Freunde schicken die Leute nach Hause und setzen die Segel. Sie sind wieder ganz im Hier und Jetzt. Jeder Handgriff sitzt, ist tausendmal erprobt. Es weht nur eine milde Abendbrise und das Boot gleitet gemächlich durch die blaue Dämmerung. Andere Boote folgen mit leicht gebauschten Segeln. Aber Andreas kennt die Tücken des Wetters hier auf dem See. So bemerkt er schnell die Wolkenwand, die von Westen heranzieht als sie mitten auf dem See sind. Noch vor den ersten heftigen Windstößen haben sie die Segel eingeholt, aber was hilft das? Die Wellen türmen sich meterhoch und werfen das Boot hin und her wie eine Nusschale, schlagen auf die Planken so dass es sich langsam mit Wasser füllt.

In Andreas` Kopf ist kein Platz mehr für Senfkörner und Bäume, nur noch für den Schöpfeimer in seiner Hand und für die Angst: Das Land ist weit weg. Werden sie es jemals wieder sehen oder auf dem Grund des Sees enden? Sie hätten nicht mehr rausfahren dürfen, denkt er. Jesus kennt sich ja auch gar nicht aus mit dem Wetter hier. Das war leichtsinnig. Wo steckt er überhaupt?

Da hinten liegt er. Wo die Wellen nicht hinkommen, ein Kissen unter dem Kopf und schläft ganz fest. Ja, einfach so! Bekommt er das alles nicht mit? Jetzt rüttelt Petrus ihn wach und schreit ihn an, so dass Andreas es durch das Brausen des Sturms hindurch bis hier vorne hören kann: „Meister, ist es Dir etwa egal, wenn wir alle sterben?“ Alle Augen richten sich auf Jesus, der langsam aufsteht und die Arme den vom Sturm aufgepeitschten Wellen entgegenstreckt: „Schweig! Verstumme!“

„Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?“

Wie ein Blitz durchschneiden die Worte die Stille, leise und doch auf dem ganzen Boot deutlich zu hören. Andreas zuckt zusammen. Und er begreift: Sie sind erst ganz am Anfang. Das alles ist viel gewaltiger als er es sich vorgestellt hat. Das Vertrauen ist erst ein ganz kleiner Keimling. Der Glaube muss noch wachsen. Und wie groß und mächtig er sein kann, das macht ihm Angst. „Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?“ So raunt es überall.

Sie *sollten* doch ohne Angst sein, sich immer geborgen wissen. Aber da sind so viele Dinge, die sie nicht verstehen: „Woher kommen die Unwetter und Stürme in unserem Leben, die uns das Fürchten

lehren? Die Schicksalsschläge, das Verlassenwerden, Krankheit und Tod? Steckt Gott dahinter? Schläft er am Ende gar während wir in größter Not sind? Und wenn er aufwacht: Halten wir Menschen das aus?“

Andreas versteht die Angst der andern. Diese Stille nach dem Sturm ist fast noch unheimlicher als das Toben der Elemente. Ein Mensch kann so etwas nicht: die Elemente beherrschen. Ist Jesus Gott selbst – bei ihnen? Kann es so etwas geben? Damit hatte er nicht gerechnet. Dass etwas geschieht wie damals als Gott das Meer teilte und das Volk trockenen Fußes hindurchging. Er dachte immer, das seien bloß alte Geschichten. Aber nun ist Gott da, mitten in seinem Leben. Damit hatte Andreas nicht gerechnet.

Als ob seine Welt sich mit einem Schlag aus den Fugen hebt während Jesus spricht. Dann die Stille. Nicht nur Wind und Wellen halten den Atem an. Das verunsichert ihn zutiefst, dass *doch* da ist, womit er im tiefsten Innern nicht gerechnet hatte. Etwas hat sich verändert – in ihm. Etwas beginnt zu wachsen. Das Samenkorn des Glaubens will ein großer Baum werden.

Und dann legt sich die Angst wie vorher der Sturm: Es ist nicht so, dass er keine Angst haben *soll*, sondern er *braucht* keine Angst zu haben. Er *kann* mit Gott rechnen in seinem Leben. Auch wenn die Wellen toben und wüten. Auch wenn er das Gefühl hat, dass Gott schläft und nichts von seiner Not mitbekommt: Andreas ist nicht allein. Gott ist da, ganz nah und mittendrin.

Mittendrin in den Stürmen unseres Lebens, in der Finsternis der Nacht: Eine leise und doch gewaltige Stimme: Hab keine Angst, ich bin da! Und dann wieder Stille.

Stimme, die Stein zerbricht,
kommt mir im Finstern nah,
jemand, der leise spricht:
Hab keine Angst, ich bin da.

Sprach schon vor Nacht und Tag,
vor meinem Nein und Ja.
Stimme, die alles trägt:
Hab keine Angst, ich bin da.

Bringt mir, wo ich auch sei,
Botschaft des Neubeginns,
nimmt mir die Furcht, macht frei,
Stimme, die dein ist: Ich bin's!

Wird es dann wieder leer,
teilen die Leere wir.

Seh dich nicht, hör nichts mehr –
und bin nicht bang: Du bist hier. (J. Henkys/Andreas Frostenson)



Dann wieder Stille, aber Stille, die von Gottes Stimme weiß. Es werden wieder Stürme kommen. Gerade in dieser Zeit gibt es immer mehr. Nicht nur weil die Elemente durch den Klimawandel ihre Unbeherrschbarkeit immer deutlicher zeigen, sondern auch weil weltweit eine Politik um sich greift, die das eigene Machtinteresse um jeden Preis in den Vordergrund rückt und Ängste vor dem Fremden schürt.

Es ist gut, wenn dann freier Raum in uns ist, damit wir diese leise und doch gewaltige Stimme hören können, damit sie in uns nachhallt: „Hab keine Angst, ich bin da!“

Bleiben Sie behütet. Ihre und Eure Pastorin Ute Parra